

Trio Feminale



Virtuelle Stars

VON NATHALIE BAGNOUD

Tanzende Roboter – anstatt zierlicher Ballett-Tänzerinnen oder 3D-Hologrammen von längst verstorbenen Musikern, die Konzerthallen füllen? Was unglaublich klingt, könnte in Zukunft auf uns zukommen. Die beiden Forscher und Autoren Peter Diamandis und Steven Kotler schreiben: «Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sind unsere Fähigkeiten heute so gross wie unsere Sehnsüchte und Wünsche. Der technische Fortschritt bietet uns grenzenlose Möglichkeiten.» Dies wird sich auch im kulturellen Rahmen zeigen. Bereits heute existieren Tanzchoreografien zwischen Mensch und Maschine und auch Totgesagte sollen der Musikindustrie neues Leben einhauchen in Form von 3-D-Hologrammen. Kurt Cobain feiert sein Comeback mit Nirvana? Queen geht mit Freddie Mercury auf Tour? Bald soll dies Wirklichkeit werden. Technisch beruht die Wiederauferstehung verstorbener Musiker auf einem Illusionstrick mit Spiegeln aus dem 18. Jahrhundert namens Pepper's Ghost. In der modernisierten Form wird die gewünschte Aufnahme per Beamer auf eine weisse, aus Sicht des Publikums verborgene Leinwand projiziert. Diese reflektiert das Bild auf eine dünne, mit blossen Auge kaum sichtbare Spezial-Folie. So könnten in Zukunft grosse Konzertsäle gefüllt und Musiker bestaunt werden, die kein Honorar fordern – weil sie längst nicht mehr unter uns weilen.

Altes wieder neu

VON BETTINA STAHL-FRICK

Der Blick in die Zukunft muss auch einen Blick in die Vergangenheit erlauben. Und liegen auch Jahrzehnte dazwischen, ich kann mich noch so genau an den braunen Kassettenrekorder erinnern, den ich am liebsten mit meinen Pumuckel-Kassetten fütterte. Er hatte nur vier Tasten: eine zum Abspielen, eine zum Stoppen und zwei zum Spulen. Das Kassettenfach liess sich händisch öffnen. Ein paar Jahre später zog ein etwas grösseres Gerät in mein Zimmer ein. Es war schwarz, hatte links und rechts jeweils einen Lautsprecher und schon etwas mehr Tasten, unter anderem zum Aufnehmen. Jeden Sonntagnachmittag feierte ich diese Erfindung, während ich mir im Radio die Hitparade anhörte und die angesagtesten Songs gleich auf Kassette aufnehmen konnte. In einem Walkman trug ich die Kassette dann zur Schule und hörte die Hits in den Pausen mit meiner Schulfreundin rauf und runter. Bis die Kassette leierte und wir den Refrain nur noch vage erkannten. Umso grösser war die Freude ob der ultimativen neuen Erfindung: der CD. Feierlich hielt ich solch eine kleine Scheibe an einem Weihnachtstag in den Händen. Roxette stand darauf. Dazu gab's auch noch ein neues Gerät, schliesslich ging das Runde ja nicht in das eckige Kassettenfach. Mittlerweile sind aber auch CDs so gut wie out. Die etwas grösseren Scheiben, die Schallplatten, die durften hingegen wieder ihr Comeback feiern. Alte Songs werden neu aufgenommen, wohlbermerkt im Retro-Stil. Und so wird das Vergangene wieder zur Zukunft ...

Instrumentenlos

VON MIRJAM KAISER

Immer mehr Konzertlokale geben auf, weil die Besucherzahlen schon seit Jahren rückläufig sind. Es scheint, als ob die junge Generation sich nur noch für elektronisch produzierte Musik von DJs interessiert. Auch bei den Schlagerstars ist oft das einzige «richtige» Instrument die Stimme des Sängers – alles andere wurde elektronisch beigemischt. Und ausgerechnet diese Art von Musik sorgt seit einigen Jahren schon für ausverkaufte Konzerte und lange Warteschlangen vor Discos. Eine Ausnahme dabei bilden die «alten» Superstars, die immer noch mit handgemachter Musik ganze Stadien füllen. Doch auch diese versuchen, mit einer immer aufwendigeren Bühnenshow, das Publikum zu begeistern. Ist die Nachfrage nach reiner, handgemachter Musik wirklich ausgestorben? Ein paar Ausnahmen lassen hoffen – wie zum Beispiel die junge deutsche Band AnnenMay-Kantereit, die durch die Youtube-Aufnahmen ihrer Strassenkonzerte über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurden und seither grosse Erfolge feiern. Vielleicht heisst es auch hier irgendwann: zurück zu den Wurzeln.

Musical Orient Express

Probenstart: Ein grosser Moment

Knapp eine Woche ist die Crew des Musicals «Orient Express» noch vor dem Probestart in der Lokremise in Buchs entfernt. In München, Berlin, Bronschhofen und Mauren werden Texte gelernt, Kostüme entworfen und Ausstattungen für die Musicalbühne gesucht. Ein Gespräch mit dem Liechtensteiner Regisseur Nikolaus Büchel.

VON ANDREA KOBLER



Bild: Michael Zanghellini

Nikolaus Büchel, Regisseur von «Orient Express»: «Das Musical ist sehr gelungen und sehr reich an Lebensszenen. Das Thema Zug wird sich auch in den mit Zug vorgetragenen Dialogen widerspiegeln.»

Nikolaus Büchel, was beschäftigt Sie knapp eine Woche vor dem Probestart und 50 Tage vor der Premiere am 18. Mai in der Lokremise in Buchs?

Nikolaus Büchel: Ich treffe mich in einigen Minuten mit der Technikcrew. In der Lokremise Buchs gibt es ja eine grosse, 20 Meter breite Bühne – keine Seitenbühne, keine Versenkung. Deshalb müssen wir uns bereits jetzt die Abläufe genau überlegen, studieren, wie die Protagonisten abgehen, wie die Fluchtwege aussehen und wie wir beim Bühnenbau die Sichtwinkel für die Zuschauer optimieren können. Eine Herausforderung ist auch das Licht. Wie kommen die Fenster des alten Istanbuler Bahnhofes am besten zur Geltung? Wo bewegen sich die Schauspieler, sodass sie nicht im Schatten von Lokomotive oder Waggondach stehen?

Ihre Aufgabe ist es, das Stück vom Papier optimal auf die Bühne zu bringen. Ein Kinderspiel?

Keinesfalls! Ich arbeite gerne auf den vielen Metaebenen. In Orient Express geht eine Musicalcrew innerhalb des Musicals auf Reisen. Es gibt also ein Theater im Theater. Dieser Teil beschäftigt mich derzeit ebenso wie das Finale des Musicals, bei dem die Lebensreise in «Gut und Böse» zerfällt. Ich kann aber jetzt schon sagen: Das Musical ist sehr gelungen und sehr reich an Lebensszenen. Wir haben das

riesige Privileg, dass wir ein neu geschriebenes Stück aufführen und damit einen «lebenden» Autor haben. Ich bin froh, kann ich Mathias Ospelt ab und an anrufen und fragen, wie diese und je-

”

Die Darsteller treiben uns im Moment richtig an

”

ne Szene gemeint ist. Mir ist es wichtig, dass ich Mathias richtig verstehe. Er ist auf der einen Seite eine sehr ernsthafte Persönlichkeit, macht aber auch Kabarett und ist eine richtige Pönten-Sau.

Die Arbeit ist also ein riesiger Prozess. Auch was die Musik betrifft?

Marco Schädler ist ein richtig guter Arrangeur, ein Genie, der seine Arbeit liebt. Wir dürfen uns deshalb wieder auf ein richtig gutes und ziemlich grosses Orchester freuen.

Und Ihr Telefon läuft im Moment heiss.

Ehrlich gesagt, die Darsteller treiben uns im Moment richtig an. Sie wollen die Noten, die Ar-

rangements, die Termine, wollen dies und jenes wissen. Wissen, ob der Text wirklich so lang ist wie jetzt, denn sie wollen einstudiert zur ersten Probe kommen. Bei einer Uraufführung möchte ich nichts vom Skript streichen. Ich höre die Dialoge eher in einem sehr schnellen Tempo, wie ein Zug eben.

Ich sehe und spüre, wie die Begeisterung in Ihnen aufflammt.

Ich freue mich, dass der Zug endlich an diesen Ort zurückkehrt. Orient Express in der Lokremise zu spielen hat Flair und ergibt Sinn. Und die Kulisse ist bereits jetzt beeindruckend schön. Jetzt heisst es, sich noch mit der Innenausstattung auseinanderzusetzen.

Und mit den Kostümen?

Caroline Neven du Mont wird mit den Kostümen die grosse Farbe ins Musical bringen. Ich traf mich bereits mit ihr und unsere E-Mail läuft heiss. Ich habe ihre Zeichnungen angesehen und muss sagen: Das, was sie macht, ist Bundesliga. Neben den Hauptdarstellern heisst es jetzt aber auch zu entscheiden, ob zum Beispiel in Paris ein Clochard am Bahnhof lebt oder in Serbien ein Brezelverkäufer am Bahnsteig steht. Zum Teil sucht Caroline Neven du Mont Kostüme in Theater-Fundus. Denn es würde unsere Kapazitäten sprengen, 30 Kostüme auf Mass anzufertigen.

Am 8. April ist die erste Probe. Ein grosser Moment?

Ich freue mich wahnsinnig darauf. Die ersten Proben sind etwas, das mir taugt. In den ersten Probetagen dürfen wir alle «schlecht» sein. Jemand hat bis zu dem Zeitpunkt zum Beispiel in der Küche laut gelernt, aber jetzt geht man in den Dialog, hört erstmals, wie die Stimmen zusammen tönen; und es gibt da noch keine Pragmatik, man muss nicht einige Stunden später auf der Premierenbühne stehen. Ich freue mich, dass die kreative Arbeit mit den Schauspielern beginnt.

Nikolaus Büchel

Liechtensteiner, der in Wien geboren wurde. Er studierte am Mozarteum Schauspiel und Regie. Er war mehrfach Intendant und Mitglied von Theaterleitungen im deutschsprachigen Raum (u. a. Festspiele Melk, Bühnen Kiel, Schauspiel Bonn, sowie Gastprofessor resp. Dozent für Schauspiel und szenische Arbeit für Sänger (u. a. in Salzburg, Wien und Graz). Seit 1985 hat er über 100 Inszenierungen realisiert, u. a. am Schillertheater Berlin, Volkstheater Wien, Staatstheater Stuttgart, Schauspiel Bonn, Schauspiel Frankfurt, an der Kammeroper Wien und beim Festival Opera Viva in Obersaxen, und dabei auch über 60 Bühnenbilder entworfen. Diesbezüglich gab es 2017 auch eine grosse, ihm gewidmete Ausstellung im Gasometer in Triesen.